

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 44

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

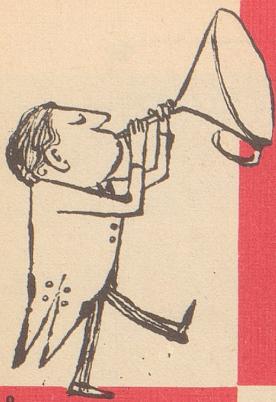
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



188

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Darf ich vorstellen?

Die Gärten der Kindheit

Auch wenn es jetzt dann vielleicht ein bißchen so aussehen könnte: ich habe trotzdem nichts gegen die Psychologen und die Psychiater. Psychologen und Psychiater sind nämlich unwahrscheinlich gescheite Leute. Sie finden eine ganze Menge höchst wissenswerter Dinge heraus und ich zweifle keinen Moment daran, daß die Sachen, die sie aus den trüben Teichen des Unterbewußten fischen, vielen Menschen vieles klarmachen können. Vorausgesetzt natürlich, daß die betreffenden Menschen überhaupt Wert auf diesbezügliche Klarheit legen. Meistens legen sie keinen und ich kann ihnen das nachfühlen. Es ist manchmal wirklich einfacher einen Komplex zu haben als zu wissen, daß man einen Komplex habe. Ich bin überzeugt davon, daß ich eine ganze Menge wohl ausgereifter Komplexe mit mir herumschleppe, aber ich muß betonen, daß ich bisher trotzdem ganz gut durchs Leben gekommen bin. Hingegen hätte ich's bestimmt gar nicht so einfach, wenn mir ein gelernter Psychiater eines unschönen Tages meine gesammelten Komplexe vor Augen halten würde. Dann wäre es vermutlich mit meiner Seelenruhe aus. Tag und Nacht müßte ich dann über die Komplexe nachgrübeln und täte das vermutlich so lange bis ich einen richtigen Komplex wegen meiner Komplexe hätte. Trotzdem: die Psychologen, die Psychiater, die Tiefseelenforscher sind gescheite Herren und finden eine Masse heraus.

Zum Beispiel haben letzthin in Amerika ein paar dieser Seelen-Entrümpler herausgefunden, daß

jugendliche Delinquenten schon bedeutend früher auf ihre frühe Kriminalität vorbereitet werden als man bisher angenommen hat. Heute ist statistisch bewiesen, daß bei diesen jugendlichen Verbrechern bereits im Alter von drei, vier oder fünf Jahren etwas nicht stimmte. Mit den Eltern, mit den Umwelt-Verhältnissen, mit der Pflege und so.

Andere Seelen-Hygieniker – diesmal europäische – wiederum haben erst kürzlich festgestellt, daß man bis dato der Säuglings-Psyche viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt habe. Ein sehr gebildeter Herr Doktor hat in Zürich einen Vortrag in dieser Richtung gehalten. Der Vortrag war sehr gut besucht, wenn auch nicht von mir. Dafür habe ich in der Zeitung davon gelesen und ich muß sagen: sehr gut!

Natürlich kann sich der Mann auf dieses Lob nicht besonders viel einbilden, denn ich bin ein ziemlicher psychologischer Laie und auch in bezug auf Säuglinge eigentlich eher unerfahren.

Trotzdem kann ich mir vorstellen, daß sowohl die amerikanischen Jugend-Kriminalistik-Forscher, als



Gefährlich ist's, den Leu
zu wecken,
verderblich ist des Tigers Zahn ...
... Doch, wen der Störung Teufel
necken,
der ist fürwahr noch schlimmer
dran.

Darum wählt er

TELEPHON-
RUNDSPRUCH

auch die europäischen Säuglings-Psychiater gute, wertvolle und nützliche Arbeit leisten und ihr Bestes für die jugendliche Menschheit tun.

Angesichts solcher Neuigkeiten befällt mich trotzdem immer wieder ein Grinsen des Stockzahnes, respektive ein solches auf demselben. Die gescheiten Herren Doktoren hinken nämlich.

Jawohl, sie hinken irgendwie ein bißchen den Erkenntnissen hinterher.

Und die Erkenntnisse wiederum hinken den Tatsachen hinterher.

(Diesen Satz schreibe ich, um meinen guten Willen zu beweisen, zwecks Entlastung der Psychologen nieder.)

Also: die Erkenntnis, daß unsere früheste Kindheit im Grunde unser ganzes Leben bestimmt, die haben seit langen Jahren unsere Dichter gehabt.

Es gibt Musterbeispiele dafür: Proust etwa, der nie etwas anderes beschrieben hat als seine ersten Lebensjahre. Thomas Wolfe dann, der zehn Jahre seines Lebens (eines kurzen) an einem einzigen großen Roman seiner Jugend arbeitete und zeit der ihm gegebenen Zeit auf der Suche nach den südlichen Gärten seiner Kindheit war.

Vor ihnen hat der nicht unbekannte J. W. von Goethe herausgefunden, daß Genie nichts anderes als wiederholte Pubertät sei und nach ihnen bekennt ein ganz junger Dichter wie Truman Capote, daß man nie andere Eindrücke wiedergeben könne als jene, die man in seiner Jugend aufgenommen habe. Später, so meint er, erlebe man nichts mehr mit der gleichen Intensität. Nicht die Jahreszeiten, nicht die Städte, nicht die Menschen, nicht den Himmel.

Die Dichter, wie Sie sehen, wissen um die Wichtigkeit der Jugend. Sie leben ihr ganzes Leben lang von ihr. Sie sehnen sich nach den entlegenen Gärten ihrer jungen Tage. Sie beschwören sie schreibenderweise. Sie schreiben, um sie zu beschwören.

Doch da ist noch eine andere Art von Dichtern: jene, die ihre Kindheit nicht verloren haben. Jene, die ihre frühen Tage und alle Empfindungen dieser Tage noch immer in sich tragen. Jene, die noch immer in den bewahrten Gärten der Kindheit wandeln. Jenen Gärten, in denen die Blumen und die Tiere sprechen und die Elfen tanzen und in denen alle Dinge eine Seele haben.

Solche Dichter – sie sind seltene Glücksfälle in unserer Zeit – beschreiben ihre Kindheit nicht. Sie schreiben so wie Kinder es täten, wenn sie schreiben könnten. Und das ist viel.

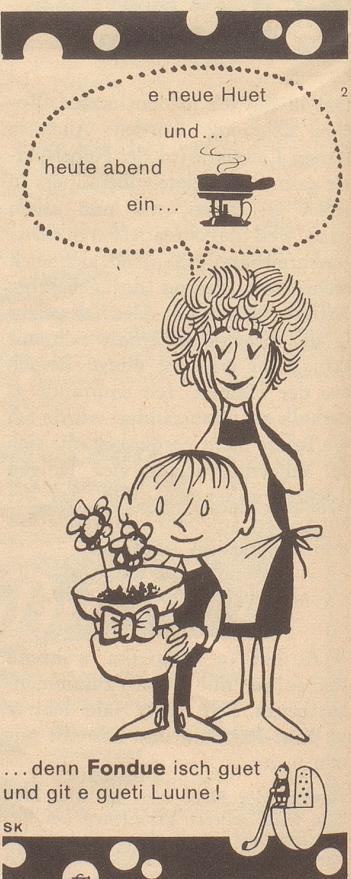
Exupery war so ein Dichter, als er *Der kleine Prinz* schrieb. Brentano war so einer. Und der Verfasser von *Alice im Wunderland* wohl auch.

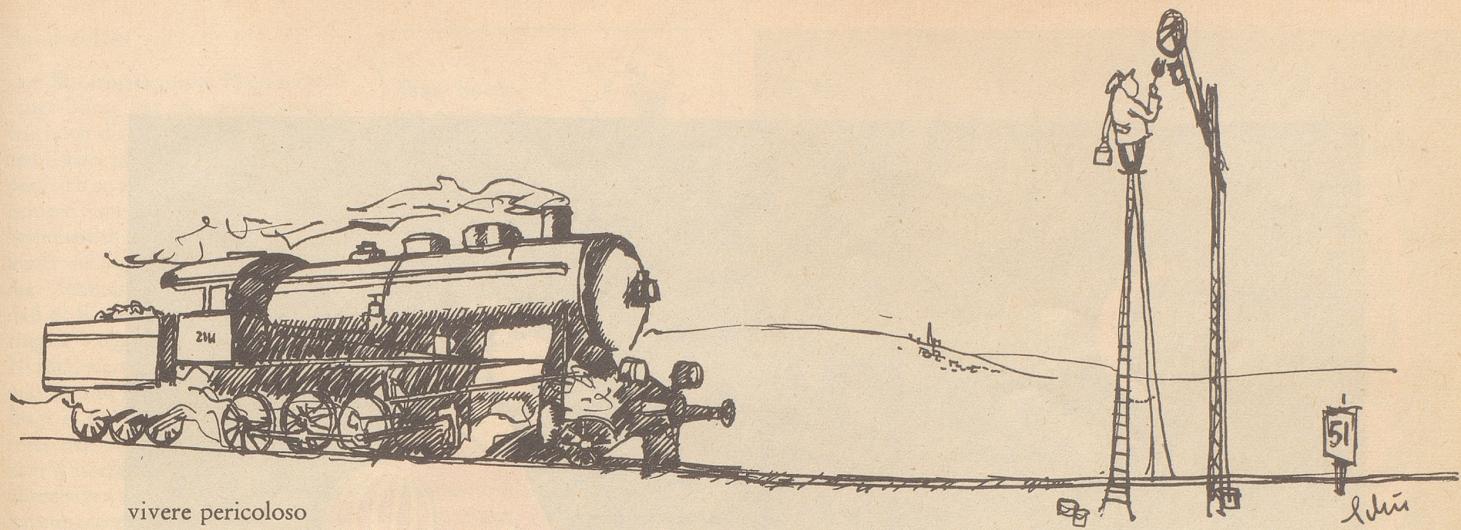
Und Reiner Zimnik ist so einer. Reiner Zimnik?

Ich höre die Frage und ich habe absolut keinen Grund, auch nur ein bißchen überheblich zu sein. Vorgestern hätte ich sie auch noch gestellt.

Doch da fiel mir ein Buch in die Hand. Es erschien 1956 in einem Zürcher Verlag und nennt sich schlicht und schmucklos: *Der Kran*.

Bevor ich Ihnen ein bißchen davon erzähle, reportiere ich, was auf der obligatorischen Klappe des obligatorischen Schutz-Umschlages ... (Eine kurze Zwischen-Bemerkung: Leihen Sie mir niemals ein Buch, wenn Sie es vollumfänglich zurückbekommen wollen! Ich hasse nämlich Schutz-Umschläge! Sie mögen noch so schön und vornehm sein – ich feuere sie unvermittelt weg. Gibt es irgendeinen Psychiater, der mir diese unverständliche Allergie er-





läutern könnte? Ich möchte sie gerne behoben haben, denn ich bekomme mit beinahe allen Leuten Streit, wenn ich die Schutzklappen-Frage diskutiere!)

Also: laut weggeworfenem Umschlag war Reiner Zimnik, der heute dreißig Jahre alt ist, bis 1948 Schreinergeselle. Dann ging er wieder in die Schule, machte seine Matura, arbeitete als Bauernknecht, Dreher und Elektriker und besuchte außerdem die Kunstakademie in München.

«Jetzt», so führte er bescheiden hinzu, «mache ich Bildgeschichten». «Der Kran» ist eine davon!

Und was für eine!!!

(Drei Ausrufe-Zeichen sind etwas Entsetzliches. Trotzdem bleiben sie für diesmal stehen. Sie stehen nämlich zu Recht!)

Soll ich Ihnen die Geschichte erzählen?

Bitte, ich tue es gerne.

Das heißt: ich täte es gerne. Leider geht es jedoch nicht. Weil sie einfach nicht zu erzählen ist. Der einzige, der sie erzählen kann, ist Reiner Zimnik und er tut das in Wörtern und in Bildern. Beide gehören untrennbar zusammen. Zeichnungen erzählen und die Erzählung zeichnet Bilder von höchster Einprägsamkeit.

Soll ich's trotzdem versuchen? Auf die Gefahr hin, daß nur das Röntgenbild der Geschichte durchscheint?

Das leblose Gerippe?

Nun, ich probier's!

Da beschließt also irgendeine kleinere Stadt in irgendeinem größeren Land den Bau eines Krans. Der Bürgermeister, der Minister und die zwölf Stadträte schicken hierauf

einen Motorradfahrer in alle größeren Städte des Landes, der muß nachmessen wie hoch die höchsten Kräne sind. Da der Motorradfahrer zurückkommt, sagt er: «Achtundvierzig Meter!»

Und also beschließen sie einen Kranen von 49 Metern Höhe und der Kran wird gebaut und unter jenen, die ihn bauen, ist einer der ihn liebt wie sein eigenes Kind, wie seine Eltern, wie sich selbst. Und den machen sie zum Kran-Führer. Und der verläßt von diesem Augenblick den Kran nicht mehr. Er wohnt auf ihm und nichts kann ihn mehr auf den Boden locken. Nicht die Mädchen, die ihn heiraten wollen, noch die Blumen, noch die Freunde. Er bleibt auf seinem Kran, lutscht Eukalyptus-Bonbons und ist der glücklichste Mensch von der ganzen Welt. Selbst als der Krieg kommt und die Stadt zerstört, bleibt er auf dem Kran. Bleibt, bis alle Dämme brechen und der Kran vom Meer um-

spült wird. Er hungert und friert, aber er macht aus seinem Kran einen Leuchtturm. Er zündet ein Licht an für das Leben, das doch noch einmal entstehen könnte. Er hungert und erwartet und er macht sich einen einsamen Adler zum Freund. Und er schickt in Flaschen Botschaften an unbekannte Menschen, die in unbekannten Fernen vielleicht noch leben.

Und er bleibt auf dem Kran, bis der Krieg vorbei ist und die Sintflut und neues Leben ersteht und sein Kran wieder notwendig wird. Da hilft er, die Stadt wieder aufzubauen. Bis der Kran und er müde sind und der Kran zerbricht und er auch ...

Ich hätte es doch nicht tun sollen! Ich hätte die Geschichte nicht nachzählen sollen!

Tun Sie mir und Ihnen einen Gefallen: korrigieren Sie die falsche Ansicht, die Sie durch die Lektüre dieser Digest-Fassung bekommen haben, durch die Lektüre des Büchleins.

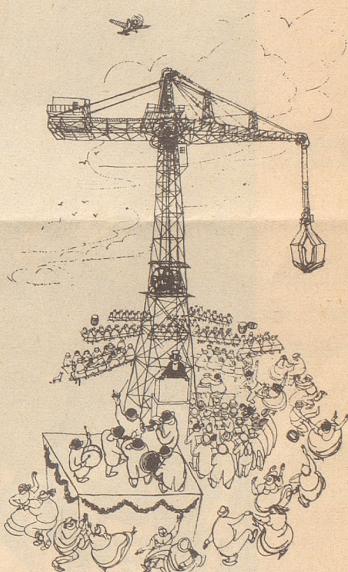
Machen Sie Folgendes: gehen Sie in eine Buchhandlung und behaupten Sie, Ihr Zwölfjähriger habe Geburtstag. Oder Ihr Neunjähriger. Oder Ihre Zehnjährige. Und Sie hätten gerne das Buch «Der Kran» von Reiner Zimnik.

Und dann lesen Sie es selbst.

Wenn Sie sehr altruistisch sind, werden Sie es trotzdem noch an irgendein Kind weiterverschenken. Vermutlich werden Sie's aber selbst behalten wollen. Ich kann Ihnen das nachfühlen, ich habe das Buch auch nur höchst ungern dem Redakteur geschickt. Aber es war notwendig, damit Sie in den Genuß

einer der zahlreichen Illustrationen kommen.

Hier ist sie:



Was ich noch sagen wollte: vielleicht meinen Sie nach der Lektüre, Zymnik kenne dann seinen Exupery und seinen Thurber ziemlich gut. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: da kennt er wenigstens die Besten! Und noch etwas: Spaziergänge in die Gärten der Kindheit lohnen sich. Für die Dichter, für die Psychologen und auch für Sie! Mag sein, daß Sie ein bißchen traurig zurückkehren. Mag sein, daß Sie den Jungen von damals und den Mann von heute konfrontieren und resigniert mehrere empfindliche Rückschritte konstatieren. Mag sein, macht aber nichts. Im Gegenteil: solche Traurigkeit ist äußerst heilsam.

Fragen Sie Ihren Psychiater!

Das Beste
aus Reader's Digest